Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Frauenausbildung für erste Hilfe im Landhaushalt

Die vom Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft in Zeesen bei Königswusterhausen eingerichtete „Deutsche Landkraftführerschule" bildet Frauen in besonderen Kursen aus, damit sie in dringenden Fällen technische Notarbeiten bis zum Eintreffen des Handwerkers selbst durchführen können

Unser Bericht:

Bilder der Zeit



Gäste zu den Gustav-Adolf-Feiern in Deutschland. De Svenske Chor, der hervorragendste und größte Chor Schwedens, traf auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin ein. Er befand sich auf der Durchreise nach Lützen und Erfurt zur Mitwirkung bei den Feiern. Der Chor wurde seitens der schwedischen Gesandtschaft und von Mitgliedern der schwedischen Kolonie begrüßt



Der Untergang der „Niobe" vor dem Kieler Kriegsgericht. — Kapitänleutnant Ruhfus (rechts) vor dem Kriegsgericht in Kiel. Ruhfus wurde, wie nicht anders anzunehmen war, von jedem Verschulden freigesprochen. — In der Mitte ein Modell der „Niobe"

Vom Verkehrsstreik in Berlin



Der zweite Tag des Berliner Verkehrsstreikes. Ein Notstandsomnibus, wie sie von geschäftstüchtigen Kleinunternehmern in Verkehr gestellt wurden

Bei dem Versuch, den Verkehr wieder in Gang zu bringen, kam es an vielen Stellen der Stadt zu schweren Zusammenstößen der Polizei mit den Streikenden, wobei es Tote und Verletzte gab. Nach einem Steinbombardement auf Verkehrsfahrzeuge werden Verdächtige von der Polizei durchsucht



Stadtbahn stark gefragt. Blick auf die riesige Menschenmenge, die sich vor den Pforten des Potsdamer Ringbahnhofs staute, um nach Geschäftsschluß nach Hause fahren zu können.



Rechts: Von den Aufrührern unbrauchbar gemachte Gleisanlagen in Schöneberg

Zur 300-Jahr-Gedächtnisfeier des Todes Gustav Adolfs

auf dem Schlachtfeld von Lützen, wo der schwedische König und Feldherr im Kampf für den evangelischen Glauben den Tod fand. — Rechts: Der Kronprinz von Schweden während seiner Rede am Gustav-Adolf-Gedenkstein vor der Kirche in Lützen. — Unten: Altes schwedisches Geschütz aus der Schlacht bei Lützen im Festzuge



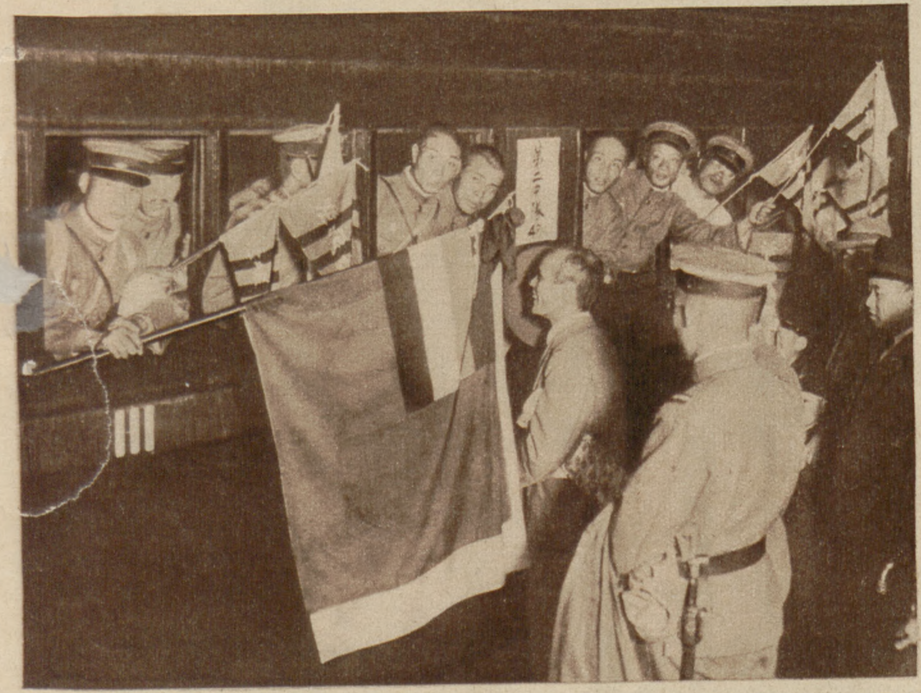


Von der Spanienreise des französischen Ministerpräsidenten. Empfang beim Präsidenten der Republik Spanien. Von links: Frankreichs Botschafter in Madrid, Herbette, Präsident Alcala Zamora, Herriot, und der spanische Außenminister Zulueta im Präsidentenpalais zu Madrid

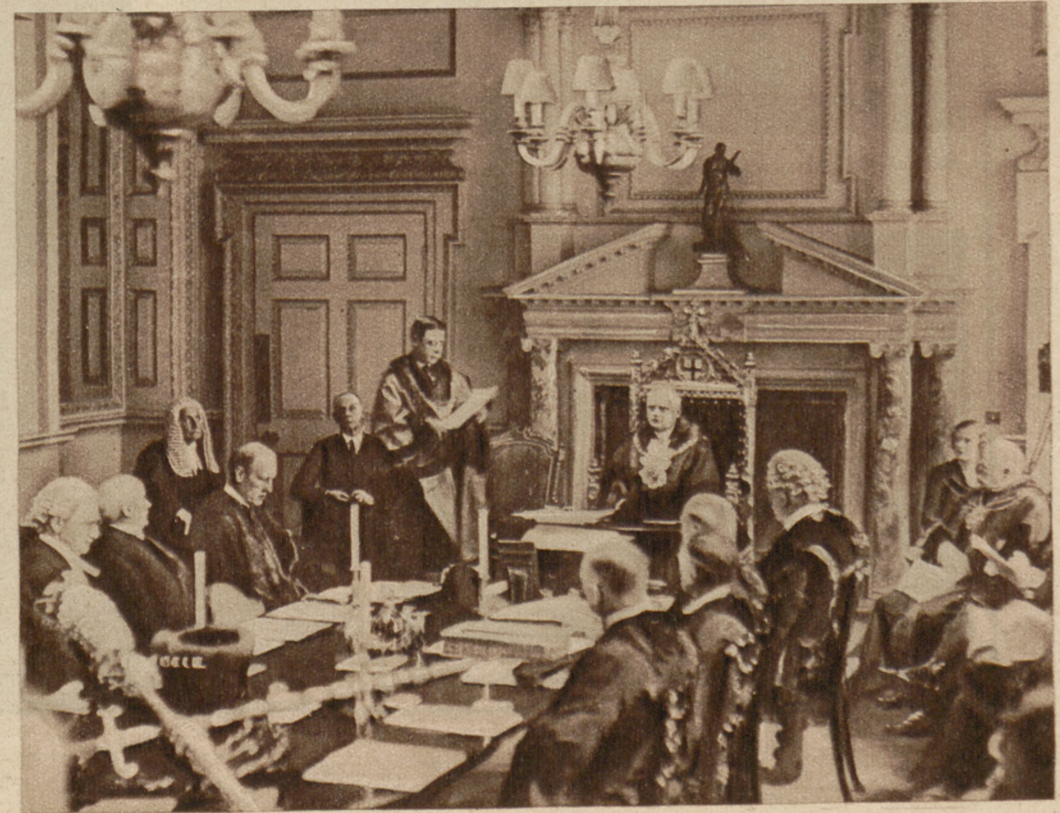
Rechts:
Ein vorbildlicher Verkehrsrichtungsweiser wurde in Görlitz aufgestellt. Die nachts erleuchtete Ampel ragt weit über die Straße hinaus und zeigt den Autofahrern den Weg

Unten:
Der Prinz von Wales bei der Sitzung des Londoner Magistrats. Die städtischen Körperschaften der englischen Hauptstadt London haben durch besonderen Beschluß der Zunft der Seeleute und Schiffer das Wahlbürgerrecht verliehen. Der Prinz von Wales nahm an dieser feierlichen Magistratssitzung teil. — Der Thronfolger links neben dem Stuhl des Oberbürgermeisters stehend bei seiner Ansprache, die er an den Magistrat hielt
S.B.D.





Japanische Siedler für Mandschukuo. Die japanische Ausbreitungspolitik hat mit der Gründung des neuen der Form nach selbständigen Staates in der Mandschurei einen großen Erfolg gezeitigt. Tausende von Japanern verlassen die Inseln, um als Siedler nach Mandschukuo zu gehen. Das Eigenartige ist, daß die Siedler in geschlossenen Scharen angesetzt werden. — Die Abfahrt eines Zuges mit japanischen Auswanderern auf dem Hauptbahnhof in Tokio



An der Geburtsstätte plastischer Lehrmittel

Sonneberg i. Thür., einst Weltmarkt für deutsche Erzeugnisse der Spielwaren-Industrie, genießt auch heute noch durch seine Werkstätten für plastische Lehrmittel Weltruf. Anatomische Modelle und Skelette von Mensch und Tier gehen von hier aus an die Schulen und Unterrichtsstätten des In- und Auslandes, um den naturkundlichen Unterricht lehrreich, anschaulich und einprägsam zu gestalten.



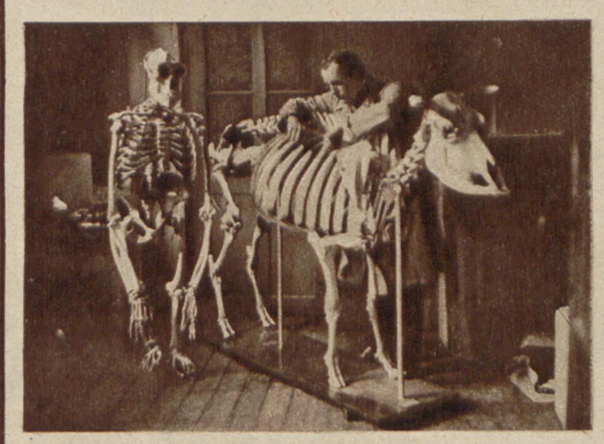
Ein Ausstellungsraum mit zahlreichen Skeletten und Modellen



*Eine unheimliche Tätigkeit:
Beim Zusammensetzen von Modellen menschlicher Schädel*



Bei der Herstellung von Modellen des menschlichen Ohres mit Gehörgang



Und das Endergebnis? Skelett-Modelle von Orang-Utang und Rind werden versandfertig gemacht

Schlangenfarm in der Großstadtwohnung

Die Schlangengiftkunde beschäftigt sich mit der Erforschung der Schlangengifte. Um für die hierdurch bedingten Untersuchungen stets genügend Gift zur Verfügung zu haben, ist es erforderlich, eine gewisse Anzahl lebender Giftschlangen zu halten, denen regelmäßig Gift „abgemolken" wird. Da die Beschaffung ausländischer Schlangen naturgemäß mit großen Kosten verknüpft ist, muß auf die Erhaltung des Bestandes größter Wert gelegt werden. Jeder Käfig ist daher mit einer Heizlampe versehen, die eine Temperatur von 30 bis 35 Grad Celsius erzeugt, bei der sich die Giftschlangen am wohlsten fühlen. Über jedes einzelne Tier wird Buch geführt. Es wird z. B. aufgeschrieben, wieviel Gift sie bei jeder Abnahme geliefert hat, ob sie an Gewicht zu- oder abgenommen hat, die Anzahl der Häutungen, Auftreten und Behandlung gelegentlicher Krankheiten, kurz alles, was in ihrem Leben irgendwie von Interesse ist.

Die Nahrung der Giftschlangen besteht aus Mäusen, Ratten, Meerschweinchen, Kaninchen, Vögeln und deren Eiern, Eidechsen, Schlangen, Fröschen, Fischen, Heuschrecken und anderen Insekten; die Futtertiere werden lebend zu den Schlangen gesetzt und von diesen getötet. Die Schlangen gehen hier willig ans Futter, im Gegensatz zu ähnlichen ausländischen Instituten, wo die Tiere infolge schlechter Behandlung jegliche Nahrungsaufnahme verweigern. Die Giftschlangen schreiten in der Gefangenschaft auch zur Fortpflanzung. Nach wilden Balzkämpfen der Männchen um die Weibchen vollzieht sich die Paarung, und nach einigen Monaten erfolgt dann die Geburt der niedlichen Jungen, die bereits im vollen Besitz ihres gefährlichen Giftapparates sind. — Mit dem Gift werden nun die verschiedenartigsten Untersuchungen angestellt. Der Zweck ist dabei, Wege zur Schaffung von hochwertigen Schlangenbiß-Gegenmitteln zu finden, und schließlich als höchstes Ziel die Ausnutzung der Schlangengifte zu Heilzwecken.

Afrikanische Speischlange tanzt vor dem Saxophon, aber nicht, weil sie musikalisch ist, sondern weil das blanke Metall sie reizt



Giftabnahme bei einer bulgarischen Sandotter

In der Giftsammlung wird das Gift jeder einzelnen Schlange gesondert aufbewahrt

Einen eigenartigen Anblick bieten die den Bedürfnissen der Schlangen entsprechend eingerichteten und von Heizlampen bestrahlten Terrarien

Der Hof der Treppen

In Lüneburgs altem Handelshaus, dem Viskulenhof



Ein norddeutsches Baudenkmal aus dem 16. Jahrhundert wird vom Feuer ergriffen. Der Viskulenhof in Lüneburg, ein alter Handelshof in prächtigem Fachwerkbau, wird in seinen alten Lager- und Speicherräumen zum Teil heute noch benutzt. In diesen von einer Brauerei und einer Farbenhandlung belegten Räumen brach ein Schadenfeuer aus, das über 24 Stunden wütete und große Teile des historisch wertvollen und baulich noch immer reizvollen Gebäudes zerstörte. — Die Feuerwehr bei den Löscharbeiten

Wer heute nach Lüneburg, das sich jetzt stolz Sol- und Moorbad nennt, kommt, weiß natürlich von der Existenz einer heilkräftigen und salzhaltigen Quelle. Daß dieses Salz schon vor Jahrhunderten die Grundlagen zu einem blühenden Wohlstand der Stadt legte, beweisen die ersten paar Schritte in den Ort mit seinem noch heute mittelalterlich anmutenden Stadtbild.

Lüneburg war Hansestadt. Sind auch heute Wallgraben und Mauern gefallen, die Straßennamen (Altenbrückertor-, Lünertor-, Neuetor-Straße) weisen noch auf sie hin, und der alte Kran an der Ilmenau mit seinem Tretrad im Innern, dessen Arm im Schmuck des grünen Kupferdaches sich noch heute stolz emporreckt, das Kaufhaus, ein stattlicher Backsteinbau von 1742, mit seinen vielen Speichern führen eine beredte Sprache von einstigem Handel und Wohlstand. Tritt man gar in den Viskulenhof, auf dessen Kopfsteinpflaster heute nur die Kinder spielen oder ein gemächlicher Alter in einem sonnigen Winkel die Pfeife raucht, so überspringt der Gedanke Jahrhunderte, und vor dem geistigen Auge bevölkert sich der Raum mit Planwagen der Nürnberger und Augsburger Kaufherren, umladebereit, den Salztonnen der Lüneburger „Sülze", die versandfertig auf den Transport in die deutschen Küstenstädte warten, mit eifrig hantierenden Ladeknechten, Schreibern und Kaufleuten. Noch heute ist der Herrensitz erkennbar, an den sich die Seiten- und Hintergebäude mit Speichern, Salzhäusern, mit Beamten- und Arbeiterwohnungen und den Stallungen anschlossen. Zwar sind die Obergeschosse der alten Häuser heute unbewohnt und dienen nur noch als Bodenräume. Frieden und Weltabgeschiedenheit liegen über dem Ganzen und werden auch von den bescheidenen Nachbarhäuschen neueren Datums nicht gestört. — Als Lüneburg im 14. und 15. Jahrhundert in höchster Blüte stand, hatte auch der Name der Viskulen guten Klang in der hanseatischen Kaufmannschaft weit um die Nord- und die Ostsee. Schon der Stammvater der Familie wurde 1320 Ratsherr von Lüneburg; über drei Jahrhunderte kehrt der Name des Geschlechtes in der Geschichte der Stadt wieder. Aber das Geschlecht starb aus und mit dem Verfall der Hanse endete auch Lüneburgs Selbständigkeit. So hängt heute über den vielen Treppen des Hofes und seinen windschiefen Häusern nur noch ein verträumtes, leicht wehmütiges Erinnern an stolze und selbstherrliche Vergangenheit.

Im Innern des Viskulenhofes. Holztreppen führen an jedem Häuschen außen zu dem oberen Stockwerk empor

Rechts:
Treppenromantik



Rechts:
Idyll unter der Treppe



Links:
Über schmale Dächer und spitze Giebel grüßt der Kirchturm



Rechts:
Auch der alte Kran am jenseitigen Ufer der Ilmenau zeugt von einstiger Handelsblüte

Othello im Dorfe

Von Kurt Rudolf Neubert

Im Krug spielt die Musik zum Tanz. Das Dorf liegt dunkel. In den kleinen Häusern schlafen sie schon. Nur die Jugend sitzt noch im Saal des Gasthauses und hier und da steht ein Paar vor der Haustür oder im Schutz großer Scheunentore.

Die Sterne stehen klar am Himmel. Es wird weiter gut Wetter sein für die zweite Heuernte. Fürs Grummet, wie sie hier sagen. Ich wohne schon zwei Wochen im Dorf, „zur Erholung". Meine Wangen sind rund und braun geworden. Heute abend aber bin ich neugierig zum Dorftanz gegangen.

Es riecht nach Bier, Schweiß und Tabak im Tanzsaal. Die Kapelle sitzt auf der primitiven Bühne, deren Hintergrund eine dilettantisch gemalte Waldkulisse bildet. Jeder Musiker hat ein Bierglas unter dem Stuhl stehen. Und die Burschen tanzen in Hemdsärmeln.

Ich kenne schon dieses und jenes Mädchen. Heute haben sie ihre guten Kleider an, aber sie gefallen mir besser im Gewand des Werktages, mit dem Kopftuch. Ich weiß schon kleine Geschichten von ihnen, nach zwei Wochen Aufenthalt, wie das so ist im Dorf. Ich tanze mit Hanne, Grete, Paula und Lore. Mit Fritz, Karl und dem Sepp aus Bayernland muß ich zur Theke.

Ich habe jetzt eigentlich genug gesehen, getanzt, getrunken. Ich möchte wieder in die Nacht hinaus, unter den Sternhimmel, auf die Wiesen. Noch ein Stündchen vorm Schlafengehen, allein.

Aber da betritt plötzlich eine fremde Gesellschaft den Saal. Es sind Herren aus der Stadt. Ihr Auto steht unten. Sie haben hier nur Station gemacht. Sie unterhalten sich laut, während sie Platz nehmen, ganz in meiner Nähe. Die Mädchen recken wohl ein bißchen die Köpfe nach ihnen, tuscheln, aber von den Burschen werden sie noch völlig ignoriert. Nur scheint mir der Große, Blonde in der Gesellschaft ein wenig zu auffällig mit der Hanne zu liebäugeln. Die Hanne gehört doch Franz, der bei dem Landwirt Schulz das erste Gespann führt. An diesem Sonntagnachmittag aber haben sich Hanne und Franz entzweit, nur wegen eines Kleides. Franz wollte, daß Hanne das rote anzieht, Hanne aber zog das blaue an, und da warf Franz wütend die Tür hinter sich zu, und jetzt hat Franz noch nicht eine Tour mit Hanne getanzt. Kleine Liebes-Tragikomödien auf dem Dorfe.

Auch dem Franz scheint es jetzt aufzufallen, daß der Fremde immerfort Hanne fixiert. Da geht er beim nächsten Tanz zu ihr und will mit ihr tanzen. Aber Hanne bleibt sitzen. Sie ist noch böse. Sie will sich rächen wegen des Türezuschlagens und dafür, daß er sie so lange warten ließ. Franz bekommt einen roten Kopf, er will etwas sagen, die Mädchen am Tisch blicken ihn neugierig an, da dreht er sich um, geht zur Theke und bestellt ein neues Bier.

Jemand kommt zu ihm, klopft ihm auf die Schulter, aber er schüttelt die Hand unwillig ab.

„Laß mich in Ruh!" knurrt er. Er blickt wütend in den Saal. Ein neuer Tanz hat begonnen.

Der Große, Blonde in der fremden Gesellschaft erhebt sich, ein paar Freunde scheinen ihn zurückhalten zu wollen, doch er wirft den Kopf in den Nacken, lächelt und geht zu Hanne.

„Darf ich um den Tanz bitten?"

Und Hanne steht auf.

Und tanzt.

Franz bestellt ein neues Bier. In einem Zug trinkt er es aus.

„Ein verdrehtes Ding, die Hanne!" höre ich jemand sagen.

Von der Theke blicken jetzt verschiedene junge Leute stirnrunzelnd zum Tisch der Fremden. Dort spricht man nicht mehr so laut. Und atmet auf, als der Tanz zu Ende ist. Der Große, Blonde kommt zurück. Man redet leise auf ihn ein.

„Mach keinen Unsinn", höre ich.

„Die Kleine gefällt mir, basta!" antwortet er und rückt entschlossen die beim Tanz verrutschte Krawatte zurecht.

„Nimm sie doch als Mannequin nach Berlin!" spottet ein anderer.

„Aber laß dir vorher die Nase einschlagen!" setzt ein kleiner, dicker, mit einer Brille versehener Herr hinzu. „Ich zahle!"

In diesem Augenblick schmettert von der Bühne eine Posaune: „Damenwahl!" Als der Walzer beginnt, erheben sich die Mädchen von ihren Plätzen und holen ihre Burschen. Auf dem Parkett schieben, drängen sich die Paare. Nur Hanne ist sitzen geblieben, mit einem etwas anzüglichen Lächeln, aber ganz wohl scheint ihr dabei nicht zu sein.

An der Theke trinkt sich Franz in eine wilde Stimmung. Sein Gesicht brennt wie von Ohrfeigen.

Ob er noch weiß, was er tut? Er tritt, als der Tanz zu Ende ist, mit schwerem Schritt vom Schanktisch weg, mitten in den Saal und ruft mit lauter Stimme ein Wort in den Raum. Die Leute sehen sich verwundert an.

„Damenwahl!" ruft Franz.

Jeder kann sehen, daß er nicht mehr ganz nüchtern ist. An einem Tisch kichert ein Mädchen laut auf.

„Damenwahl!" schreit darauf Franz noch wütender in den Saal und richtet seinen Blick starr zum Tisch, wo Hanne sitzt. Die Musiker sehen sich an, lächeln, dann gibt einer ein Zeichen, sie heben ihre Instrumente. Zögernd klingt die Musik. An verschiedenen Tischen erheben sich jetzt auch ein paar Mädchen. Fünf, sechs Paare befinden sich auf dem Parkett. Es ist ein peinlicher, lustloser, gezwungener Tanz. Einige Leute haben sich dicht an die Tanzfläche gestellt und witzeln. Denn Franz steht immer noch mitten im Saal. Eine Zielscheibe gutmütigen Spottes. Er sieht maßlos erstaunt aus. Er scheint sich zu besinnen. Klarer sieht er die Menschen, den Saal, hört er den Spott der jungen Leute. Er sieht sich plötzlich wild um und geht. Immer schneller werden seine Schritte. Dann läuft er . . .

Jetzt ist auch Hanne aufgestanden, ihr Gesicht verrät Angst und Reue, sie verschwindet, ohne dem Großen, Blonden einen Blick zu schenken, rasch aus dem Saal. — Die Musik setzt schon wieder mit einem Tanz ein. Der Vorfall ist für den Augenblick vergessen. Die fremden Herren zahlen. Ich gehe mit ihnen hinaus. Ein schöner Wagen steht vor dem Gasthaus. Sie steigen ein. Sie unterhalten sich schon wieder laut. Der Große, Blonde wird geneckt.

„Nun, wo ist deine Carmen?"

Dann fahren sie ab.

Langsam gehe ich durchs Dorf. Ich höre aus der Ferne noch einmal das Hupen des Autos. Ich komme an die Chaussee. Unter dem Sternenhimmel liegen die Wiesen wie verzaubert. Ich schlage einen kleinen Weg links durch die Wiesen ein. Von einem Heuhaufen her höre ich plötzlich weinen. Eine Männerstimme spricht zuweilen. — Ich bleibe lauschend stehen.

„Sei nicht böse, ich tu's nie wieder!" sagte Hanne.

Dann ist mir, als ob sie sich küssen.

Morgens, als Franz mit den Pferden aufs Feld zieht, pfeift er schon wieder . . .

Alte Frau

Von Ernst Leibl

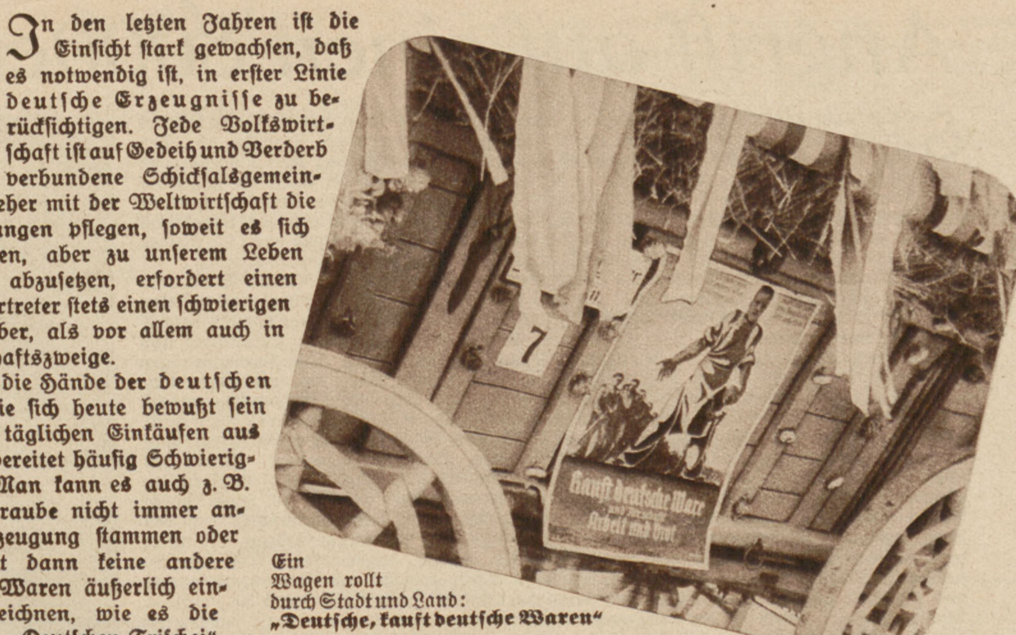
Häßlich bin ich geworden,
keiner mehr findet mich liebenswert.
Und wenn ich käme
könnten die Mütter durch meinen Anblick
Kinder das Fürchten lehren.
Pockennarbig ist mein Gesicht,
das einst die zarteste Haut umspannte.
Vertrockneten Hutzeln gleichen die Wangen,
die einst wie Äpfel prangten.
Und meine Augen gleichen Höhlen,
in denen das Grauen wohnt.
So garstig bin ich geworden,
daß die Kinder schrein,
wenn ich sie streicheln möchte;
und zu ihren Müttern fliehen.
So garstig bin ich, daß ich mich fürchte,
Kindern zu nahe zu kommen.
Und doch zucken die Hände mir
sie zu liebkosen,
wie ich dich koste,
da ich noch jung war und schön.
Doch lieb ich nicht heißer
und lieb ich nicht reiner jetzt,
da ich lieb' ohne Dank?
Die Kraft meiner Liebe ist mächt'ger geworden,
seitdem ich lieb durch die Mittlung des Werkes.
Unsichtbar stehe ich hinter dem Werke,
das meine Kraft strahlt in die Seele des anderen.
Entsag und gewinne dich selber!
Denn die Liebe der Seele ist größer und dauernder;
denn jede andre.
Und so gleichet der häßliche Mensch,
hat er sich selbst nur gefunden,
oft einem Garten voll herrlichster Blumen.
Nur daß der Weg,
der dahin geht,
durch die Schrecknis der Sinnenwelt führt.



Der Herbst als Gabenspender — Nach einem Gemälde von P. Aertsen „Die Küchengewächse"

Die deutsche Hausfrau und das Ausland

In den letzten Jahren ist die Einsicht stark gewachsen, daß es notwendig ist, in erster Linie **deutsche Erzeugnisse** zu berücksichtigen. Jede Volkswirtschaft ist auf Gedeih und Verderb verbundene Schicksalsgemeinschaft. Ein Staat jedoch, der nicht ausschließlich Agrarstaat ist und seit jeher mit der Weltwirtschaft die mannigfachsten Verbindungen hat, muß naturgemäß auch diese Beziehungen pflegen, soweit es sich um Rohstoffe und Waren handelt, die wir selbst nicht erzeugen können, aber zu unserem Leben brauchen. Auch der Zwang, eigene Industrieerzeugnisse im Ausland abzusetzen, erfordert einen Warenaustausch mit dem Auslande. So haben die deutschen Regierungsvertreter stets einen schwierigen Stand bei handelspolitischen Verhandlungen sowohl dem Ausland gegenüber, als vor allem auch in Anbetracht der oft entgegengesetzten Forderungen der heimischen Wirtschaftszweige.



Ein Wagen rollt durch Stadt und Land: **„Deutsche, kauft deutsche Waren"**

Nicht weniger als etwa 30 Milliarden Mark fließen jährlich allein durch die Hände der **deutschen Hausfrau**. Hieraus geht schon hervor, welch großer Verantwortung sie sich heute bewußt sein sollte! Viele deutsche Hausfrauen sind auch ehrlich gewillt, bei ihren täglichen Einkäufen aus eigenem Entschluß die rein deutschen Waren zu bevorzugen. Aber das bereitet häufig Schwierigkeiten, weil selbst der Verkäufer nicht immer genügend unterrichtet ist. Man kann es auch z. B. einem Apfel oder einer Weintraube nicht immer ansehen, ob sie aus deutscher Erzeugung stammen oder eingeführt sind. — Da bleibt dann keine andere Möglichkeit, als die deutschen Waren äußerlich einwandfrei als solche zu kennzeichnen, wie es die Landwirtschaft z. B. mit ihrem „Deutschen Frischei" oder die deutschen Strumpfwirkereien mit einem ähnlichen Schutzzeichen getan haben. — Nicht unwichtig ist nun, in diesem Zusammenhang auch daran zu denken, daß **das Ausland in Deutschland selbst** durch seine Kapital- und Marktbeeinflussung zu finden ist. Namentlich große ausländische Konzerne und Trusts, die in Deutschland ihre Niederlassungen haben, versuchen der deutschen Erzeugung den Markt streitig zu machen. Es kommt sogar vor, daß unter dem Decknamen alteingeführter deutscher Firmen Waren ausländischer Unternehmen vertrieben werden, ohne daß das kaufende Publikum davon weiß. Diese unbestreitbaren Tatsachen der ausländischen Marktbeeinflussung in Deutschland mögen an einem von vielen Beispielen näher erläutert werden.

„Ißt Roggenbrot"

Hierdurch erspart Ihr jährlich ½ Milliarde RM. an Weizeneinfuhr.

Ein großes ausländisches Unternehmen, wie beispielsweise der Margarinetrust, beschäftigt zwar deutsche Arbeiter. Doch würden fraglos bei einer Verminderung des Produktionsanteils dieses Auslandskonzerns nicht nur die gleiche Zahl freigesetzter Arbeitskräfte, sondern noch mehr Arbeiter und Angestellte von den freien deutschen Fabriken beschäftigt werden. Dann aber fließen, und das ist das Wesentlichste, die **Gewinne** dieser mit ausländischem Kapital aufgebauten Unternehmen vom deutschen Markt **jährlich ins Ausland**. Sie gehen der deutschen Wirtschaft verloren. Je mehr solche Unternehmen in Deutschland vordringen, um so stärker wird die Abhängigkeit von ihnen. So würden z. B. nicht weniger als 40 Millionen Mark jährlich dem deutschen Volksvermögen entzogen, wenn der ausländische Margarinetrust den gesamten Absatz in seine Hände gebracht hätte und dann etwa eine Preiserhöhung von fünf Pfennig für das Pfund vornehmen würde. Aus diesem einen Beispiel erhellt schon, wie notwendig es für die deutsche Hausfrau ist, sich auch über diese Zusammenhänge klar zu werden. — Die Verhältnisse auf dem deutschen Markt lassen sich aber, dank der Existenz **freier deutscher Fabriken**, nicht einfach monopolisieren.

Einheitszeichen für das deutsche Frischei



Rechts: Ein Schutzzeichen der Landwirtschaft. — **Das deutsche Frischei**

Durch den freien Konkurrenzkampf bleibt die deutsche Hausfrau vielmehr vor einer sonst drohenden Diktatur des Preises und der Qualität bewahrt. Die trustfreien und vom Ausland unabhängigen deutschen Margarinefabriken haben zur Kennzeichnung ihrer Erzeugnisse das unten abgebildete Zeichen auf ihren Waren anbringen lassen: **Das trustfreie Zeichen**. Die Waren, die mit diesem Erkennungszeichen versehen sind, sorgen nicht nur für die Aufrechterhaltung des freien Konkurrenzkampfes und der damit verbundenen Vorteile, sondern geben auch dem Käufer, der den Ruf **„Deutsche, kauft deutsche Waren"**, wirklich beherzigt und dafür wirbt, die Gewähr, daß er eine gute und rein deutsche Ware erhält.

Dr. E. N.

Aus dem Fabrikationsprozeß der trustfreien deutschen Margarine-Industrie. Diese Behälter, auch „Kirnen" genannt, sind große Butterfässer, in denen die Rohstoffe (Milch, Fettgemische und Eigelb) zu einer cremeartigen Emulsion gerührt und dann durch Tiefkühlung beständig gemacht werden



Das Kennzeichen der vom Ausland unabhängigen freien deutschen Fabriken. — **Das trustfreie Zeichen**

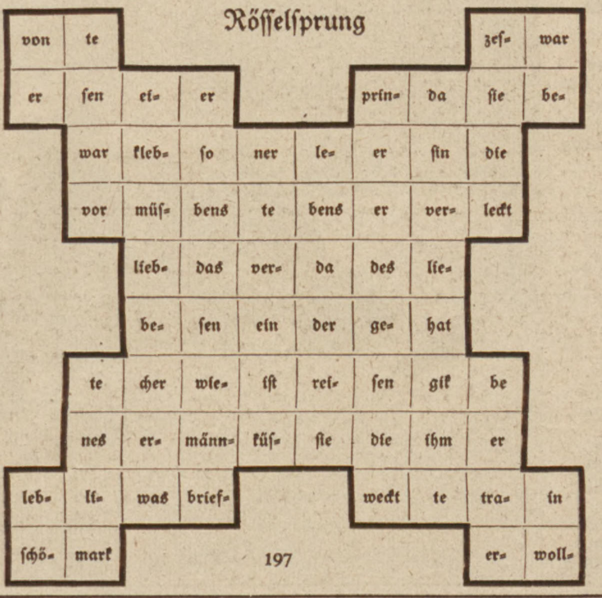
Kreuzworträtsel

Waagerecht: 5. Fahne, 7. Norm, 8. Teil des Fensters, 9. französischer Fluß, 11. Niederschlag, 13. Flächenmaß (Abk.), 15. Behörde, 17. Unterwelt, 19. weiblicher Vorname, 20. griechischer Philosoph, 21. Ort, 22. Flächenmaß. — **Senkrecht:** 1. Edelknabe, 2. Vertreter, 3. Empfangsraum, 4. Schmuckstück, 6. französischer Artikel, 9. alkoholisches Getränk, 10. Muse, 12. Kadaver, 14. Raubvogel, 16. Silbermünze, 18. Bestandteil des Bieres. 156

Streichung

Meta, Gans, Olga, Lied, Ente, Tuba, Gran, Eric, Haut, Volk, Rand, Edam, Abel, Kien, Dill, Ober, Elan. Man streiche aus den Wörtern je zwei zusammenhängende Buchstaben und lese dann die Restbuchstaben fortlaufend, die ein Sprichwort ergeben müssen. 285

Rösselsprung



Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — a — al — am — au — ber — bi — bir — brük — cha — dieb — dith — e — e — erz — fak — fich — gau — ge — ge — ge — ge — ge — gum — her — ho — ju — ken — kopf — kro — kum — li — lis — mer — mi — neun — o — pen — pho — po — ra — rak — rei — sap — schlei — se — set — ta — tel — ter — to — um — und — van — zog — sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein richtig gestelltes Sprichwort ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Burg von Athen, 2. norwegische Dichterin, 3. Handelsniederlassung in Uebersee, 4. Klebestoff, 5. frohe Botschaft, 6. Fischgattung, 7. fester Sinn, 8. kleiner Prophet, 9. weltberühmter Ort in Bayern, 10. Befestigungen vor wichtigen Flußübergängen, 11. österreichischer Titel, 12. Delikateßfisch, 13. jüdische Heldin, 14. griech. Dichterin, 15. Faulenzer, 16. deutsches Gebirge, 17. europäisches Hochgebirge. 306

Ja freilich

„Ich bin froh, daß ich nicht in Moskau geboren bin." — „Warum denn?"
„Weil ich kein Wort russisch kann." 272

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Wasa, 3. Spat, 6. Omega, 8. Tal, 10. Nab, 12. lau, 14. Epistel, 16. Ate, 18. Ido, 20. Ara, 21. Lakai, 22. Samt, 23. Isel. — Senkrecht: 1. Watt, 2. Sol, 4. Pau, 5. Tuba, 7. Elastik, 9. Abend, 11. Adler, 12. Lia, 13. Ute, 15. Ries, 17. Saul, 19. Olm, 20. ais.

Pyramidenrätsel: 1. a, 2. Ar, 3. gar, 4. Graf, 5. Frage, 6. Gaffer, 7. Giraffe.

Schachaufgabe: 1. Lg4, 1. D×g4. 2. Th3+, 2. D×h3 (K×h3). 3. Lf4—g5 setzt matt (Th2 matt).

Rösselsprung: „Was du als wahr erkannt, / Verkünd' es sonder Zagen, / Nur trachte, Wahrheit stets / Mit mildem Wort zu sagen."

Silbenrätsel: 1. Wanze, 2. Etzel, 3. Raubdezernat, 4. Menelik, 5. Isonzo, 6. Technikum, 7. Duraluminium, 8. Eremit, 9. Mandarin. 10. Loki, 11. Ellipse, 12. Berlioz, 13. Emu, 14. Notar, 15. Sorge, 16. Patriarch, 17. Import: „Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht."

Besuchskartenrätsel: Bildhauerin.

Zaunrätsel: 1. Brokat, 2. Nevada, 3. Strick, 4. Unikum, 5. Pendel. — Argentinien, Mandschurei.

Kupfertiefdruck u. Verlag d. Otto Elsner K.-G., Berlin S 42.
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. E. Leibl, Berlin NW 52

Unverlangte Einsendungen beziehungsweise Anfragen an die Schriftleitung können nur erledigt werden, wenn Rückporto beigelegt wird

Angriff auf einen 8000er

Die deutsch-amerikanische Himalaja-Expedition unterwegs *Von Dr. A. Lang*

Es war nicht das erstemal, daß die Bezwingung des 8120 Meter hohen Nanga-Parbat versucht wurde. Vor 37 Jahren spielte sich dort eine furchtbare Tragödie ab: Der Engländer Mummery, Bezwinger des Matterhorns, stürzte mit zwei eingeborenen Trägern bei der Besteigung tödlich ab. — Zwölf Berge gibt es auf der Erde, die höher als 8000 Meter sind. Professor Dyrenfurth versuchte zweimal vergebens die Bezwingung eines anderen Achttausenders im gleichen Gebiet. Wenn nun auch Willy Merkl und seine Expedition diesmal zurückkehren mußten, ohne das Endziel erreicht zu haben, so ist doch schon die Anlage des Lagers VII in 7000 Meter Höhe eine Leistung, die nicht leicht zu überbieten ist.

Noch Anfang September lautete ein Telegramm hoffnungsfreudig: „Heron, Merkl und Wiesner hoffen mit zehn guten Kulis von dem bereits in 7000 Meter Höhe eingerichteten Lager VII erfolgreich zum Gipfel vorstoßen zu können.“ Die Expedition war damals bereits etwas zusammengeschmolzen. Drei Teilnehmer mußten im August wegen Erkrankung und zwei weitere wegen Ablauf der verfügbaren Urlaubszeit umkehren. Die Vorbereitungen zu dem letzten Angriff waren äußerst schwierig gewesen und haben sich auch länger hingezogen, als man angenommen hatte. Am 9. Mai kam die Expedition in Bombay an und begann in Kaschmir, am Ende aller Eisenbahn- und Autolinien, den eigentlichen Aufmarsch. Mit 109 Pferden und 200 Trägern mußten gleich zwei Hochpässe, der 3600 Meter hohe Tragbal-Paß und der 4200 Meter hohe Burzil-Paß, überschritten werden. Obwohl es schon Mai war, waren die Verhältnisse aber noch „äußerst winterlich“, wie Fritz Bechthold schreibt, also hätte die Expedition kaum früher starten können. — Am 10. Juni wurde Bullar-Nullah am Fuße des Nanga-Parbat erreicht. Für den Hauptangriff auf den Berg hatte man 30 berggewandte stämmige Leute aus dem Karakorum-Gebirge, die unter dem militärischen Kommando von Leutnant Frier standen, angeworben. Von den ursprünglich 200 Kulis wurde der größere Teil nach Hause geschickt, um Proviant zu sparen, und gewichtig stolzierten die neu eingekleideten eigentlichen „Hochträger“ durch die Zeltstadt. Das Hauptlager wurde in der Höhe von 3200 Metern errichtet, kurz unterhalb der Grenze des ewigen Eises, wo die Gletscher beginnen. „Unser Standlager ist ein Idyll. Der liebliche Gegensatz zu der Wucht der Berge, die es überragen“, schrieb Bechthold, „während wir beim üppigen Lunch sitzen, zieht ein Rudel Steinböcke über den nahen Moränenrücken. Niemand ahnt, daß dort hinter der Stirnmoräne eine erbitterte Schlacht geschlagen wird. Täglich ziehen die Trägerkolonnen aus, das Standlager wird immer leerer, die meisten Lasten liegen bereits droben in dem Hochlager.“

In dieser Zeit war die Expedition noch durch gutes Wetter begünstigt und machte gute Fortschritte. In ungefähr 5000 Meter Höhe konnten die beiden ersten Lager errichtet werden und im Monat Juli wurden die Lager III und IV, das letztere in fast 6000 Meter Höhe, angelegt. Nun aber begannen die großen Schwierigkeiten. Es mußte der Rakiot-Peak, der etwas über 7000 Meter hoch ist und der ganz in der Nähe des Nanga-Parbat liegt, bezwungen werden. Vom Rakiot-Peak führt ein verhältnismäßig sanft ansteigender Grat zum Gipfel des Nanga-Parbat. Noch im Juli konnten zwei weitere Lager nach einem steilen und gefährlichen Weg eingerichtet werden und noch am Ende des Monats gelang es Merkl mit Wiesner und Bechthold, in 7000 Meter Höhe auf dem Rakiot-Peak das Lager VII anzulegen.

Den ganzen Monat August hindurch traf keine Nachricht von der Expedition ein, wie sich später herausstellte daher, weil die Expedition drei Wochen lang vollständig eingeschneit war. Während gleich nach Errichtung des Lagers VII das Endziel nicht mehr so weit entfernt erschien, mußte nun eine unfreiwillige Rast eingeschoben werden. Der dauernde

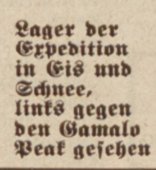


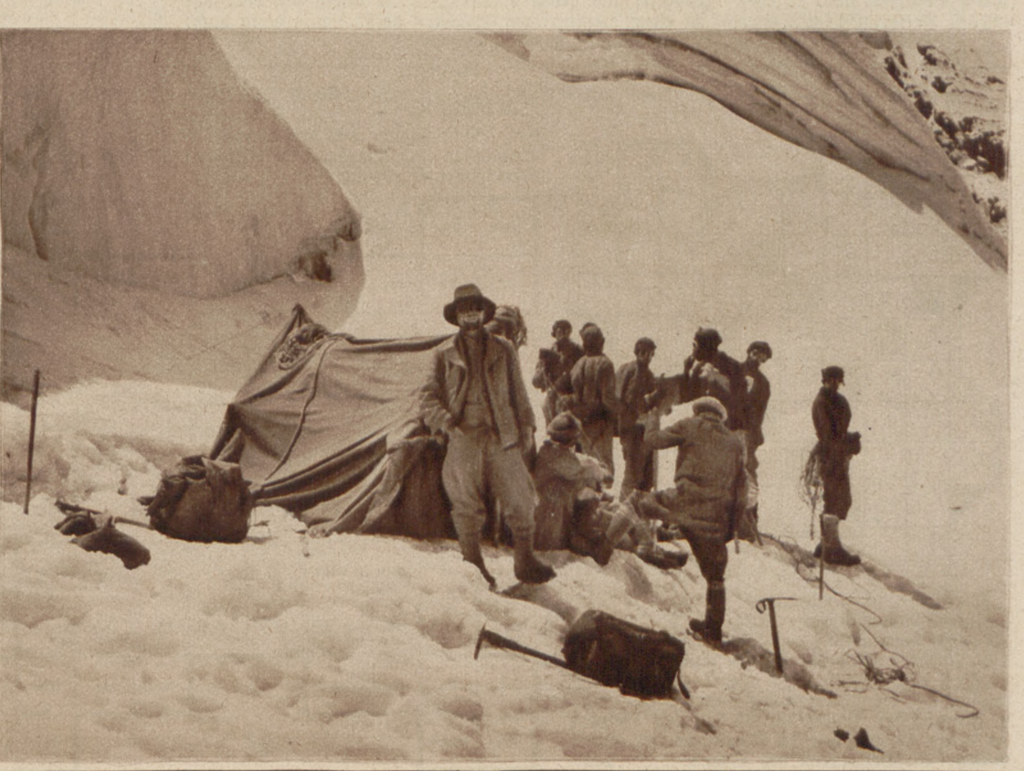
Aufwärts durch Eis und zwischen mächtigen Gletscherspalten

Schneesturm erschwerte den Verkehr zu den Lagern. Zudem bekamen sämtliche Kulis in 7000 Meter Höhe die Bergkrankheit und auch die Expeditionsteilnehmer konnten sich auf die Dauer nicht auf Lager VII halten, sondern mußten nach Lager IV zurück.

Noch einmal konnten Heron, Merkl und Wiesner wieder in 7000 Meter Höhe vordringen, um von hier aus einen letzten Versuch zu unternehmen. Die Natur war stärker und bewahrte sich für diesmal ihre Unberührtheit. Wurde auch das Endziel noch nicht erreicht, so hat die Expedition doch Ungewöhnliches geleistet und bewahrt die Erinnerung an die majestätische Schönheit des „Berges der Schrecken“, wie die Eingeborenen den Nanga-Parbat nennen.

Die wuchtigen mit Schnee und Gletschern bedeckten Felsmassen des Nanga-Parbat-Gipfels waren das Ziel, das die Expedition aber nicht erreichen sollte





Lager der Expedition in Eis und Schnee, links gegen den Gamalo Peak gesehen